

Zur Rekonstruktion von forschungs- methodischen Entwicklungstrends in der Berufs- und Wirtschaftspädagogik im Spiegel ihres Fachschrifttums

KURZFASSUNG: Mittels einer quantitativ ausgerichteten inhaltsanalytischen Untersuchung der Abhandlungen der ZBW verfolgt der Beitrag das Ziel, die forschungsmethodischen Grundorientierungen unter besonderer Berücksichtigung der Entwicklung einer empirisch ausgerichteten Forschung zu analysieren und zu interpretieren. Basierend auf Überlegungen der systemtheoretisch orientierten Wissenschaftsforschung und -soziologie geht die vorliegende Untersuchung davon aus, dass die ZBW als Indikator genutzt werden kann, um forschungsmethodische Profile und Trends der Berufs- und Wirtschaftspädagogik als wissenschaftliche Disziplin insgesamt zu skizzieren. Die Studie berichtet über den Wandel im Methodengefüge der ZBW ab 1960 und über die damit zusammenhängenden sozialen Veränderungsprozesse. Sie beschreibt die Entwicklung und die schwache Gesamtstellung des empirischen Methodentyps innerhalb des Hochschulbereichs, analysiert die Träger dieser Methodenorientierung und verweist auf die Diskrepanz zwischen den Datensätzen der vorliegenden Studie und den Daten aus der Untersuchung von VAN BUEY und KELL zu den bevorzugten Forschungsorientierungen der FachvertreterInnen der universitären Berufs- und Wirtschaftspädagogik. Die dargelegten Befunde signalisieren zugleich den weiteren Forschungsbedarf, der am Ende des Beitrags aufgezeigt wird.

1. Problemzusammenhang und -stellung

Mit der vorliegenden Untersuchung wird ein Beitrag zum innerdisziplinären Diskurs um die vergangene und gegenwärtige disziplinäre Verfasstheit der Berufs- und Wirtschaftspädagogik geleistet. Ausgangspunkt der folgenden Analyse ist der aus der „Alltagsschau“ gewonnene Befund, dass der Wissensstand über die Struktur der berufs- und wirtschaftspädagogischen Kommunikation und Wissensproduktion äußerst gering und zudem wenig abgesichert ist. Mit der vorliegenden Forschungsarbeit soll ein Beitrag zum Abbau des Defizits an disziplinärer Selbstreflexion geleistet werden. Dabei wird auf ein Forschungsprojekt Bezug genommen (KLUSMEYER 2001), welches basierend auf Überlegungen der systemtheoretisch orientierten Wissenschaftsforschung und -soziologie davon ausgeht, dass Fachzeitschriften als Indikator genutzt werden können, um Profile und Trends für eine Disziplin insgesamt zu skizzieren (vgl. KEINER 1999, S. 27). Bei der vorliegenden Studie handelt es sich mithin um eine *Output-Analyse*¹, die mittels einer

1 Die grundsätzlichen Arbeitsinteressen der empirisch-quantitativen Wissenschaftsforschung lassen sich gemäß WEINGART und WINTERHAGER (1984) nach „Input-, Struktur- und Outputindikatoren“ sortieren.

Werden bei den *Inputindikatoren* Institutionalisierungsaspekte von Wissenschaftsdisziplinen hauptsächlich in Form von finanziellen Aufwendungen und der Anzahl des wissenschaftlichen Personals erfasst, so versuchen hingegen die *Strukturindikatoren*, insbesondere unter Verwendung der Co-Zitationsanalyse, die kommunikative und theoretische Feinstruktur von Wissenschaftsdisziplinen zu identifizieren, zu beschreiben und zu analysieren. Die letzte Gruppe - die *Outputindikatoren* - nehmen die Ergebnisse der Forschung in den Fokus ihrer Betrachtung. Mit

quantitativ ausgerichteten inhaltsanalytischen Untersuchung der „Zeitschrift für Berufs- und Wirtschaftspädagogik“ das Ziel verfolgt, soziale Merkmale der scientific community und kognitive Entwicklungsprozesse der Disziplin in Form historischer Zeitreihen zu beschreiben, zu analysieren und zu interpretieren.

Ein ausführliches Bild der sozialen Strukturen der AutorInnen und des kognitiven Raumes der verhandelten Themen, angewandten Methoden und intendierten Aussagestrukturen der Beiträge kann an dieser Stelle nicht rekonstruiert werden; vorgestellt werden können nur ausgewählte Ergebnisse der Untersuchung (Pkt. 4), die sich auf die Analyse der methodischen Grundorientierungen unter besonderer Berücksichtigung der Entwicklung einer empirisch ausgerichteten Forschung beziehen. Bevor die gewonnenen Befunde der Studie dargelegt werden können, sind jedoch Anmerkungen zum theoretischen Rahmen (Pkt. 2) und zum Design der Untersuchung (Pkt. 3) zu treffen.

2. Die ZBW als sozialer und kognitiver Fokus für die Formierung der Berufs- und Wirtschaftspädagogik als wissenschaftliche Disziplin

Innerhalb einer soziologisch ausgerichteten Wissenschaftsforschung werden Disziplinen als Kommunikationsgemeinschaften oder wie SCHRIEWER und KEINER es formulieren, als „sozial-kommunikative Netzwerke der Erkenntnisproduktion“ (1993, S. 280) spezifiziert. Diese Begriffsbestimmung überwindet einen traditionellen Disziplinbegriff, der auf das Hochschulsystem begrenzt ist. Es wird also dem Sachverhalt Rechnung getragen, dass die berufs- und wirtschaftspädagogische Kommunikation nicht nur von den Hochschulen und Universitäten, sondern ebenso von den pädagogischen Berufen sowie von den Institutionen der Öffentlichkeit getragen und mitgestaltet wird. Disziplinen als Kommunikationsgemeinschaften „... stützen ihren kommunikativen Zusammenhalt auf eher institutionsungebundene und selbstregulierte, insofern relativ unaufwendige und flexible Kommunikationsvorkehrungen: auf wissenschaftliche Gesellschaften, auf Kongresse und Kolloquien, auf ein in Eigenregie gemanagtes Publikationssystem“ (SCHRIEWER & KEINER 1993, S. 281). Dabei nimmt das Publikationssystem eine besondere Stellung innerhalb der Austauschmedien einer Disziplin ein. Während sich Kongresse und Kolloquien, als alternative Kommunikationsmöglichkeiten zur Publikation, zumeist einer spezifischen Thematik widmen und somit den Kreis der TeilnehmerInnen begrenzen, der wissenschaftliche Austauschprozess in thematischer und sozialer Hinsicht also eine Schließung erfährt, öffnet die Publikation diesen Austauschprozess in beiderlei Hinsicht. Die Publikation kann dementsprechend als das kommunikative Basiselement angesehen werden, welches den disziplinären Kommunikationsprozess erzeugt und aufrechterhält. Insbesondere sind es die Zeitschriften, die als sozialer und kognitiver Fokus für die Formierung disziplinärer Gemeinschaften dienen.

Diese Grundannahme trägt an die Zeitschriftenauswahl einen Maßstab heran, der durch die drei Kriterien „Unabhängigkeit“ der Zeitschrift, „Kontinuität und

ihnen sollen insbesondere Publikationen als spezifisches Produkt von Wissenschaft in ihrer „... relative(n) Bedeutung und Qualität direkter und verlässlicher quantitativ erfaßt werden“ (WEINGART & WINTERHAGER 1984, S. 88).

Aktualität“ sowie „Wissenschaftlichkeit in der Themenbearbeitung“ näher bestimmt werden kann. Die Anlegung dieser Kriterien an verschiedene berufs- und wirtschaftspädagogische Zeitschriften ergibt, dass nur die ZBW diesen Kriterien entspricht und sie allein als Instrument disziplinär gebündelter Kommunikation gelten kann.² Die besondere Bedeutung der ZBW für die Berufs- und Wirtschaftspädagogik stellt ZABECK heraus, wenn er feststellt, dass es sich bei ihr um die „... einzige wissenschaftlich editierte Fachzeitschrift ...“ (1998, S. 174) der Disziplin handelt. Die ‚einzigartige‘ Stellung der Zeitschrift wird auch außerhalb der berufs- und wirtschaftspädagogischen scientific community wahrgenommen und berücksichtigt. Für ROEDER ist die ZBW die einzige berufs- und wirtschaftspädagogische Zeitschrift, die er zu den 13 zentralen Kommunikationsmedien einer ausdifferenzierten erziehungswissenschaftlichen Gesamtdisziplin zählt (vgl. ROEDER 1990, S. 666–667). Insofern lässt eine historisch-inhaltsanalytische Untersuchung der ZBW einen tiefen Einblick in die Entwicklung der disziplinären Binnenstruktur erwarten.

3. Bestimmung und Begründung des Untersuchungsgegenstandes und des Forschungsdesigns

3. 1 Die Datenbasis und die Festlegung des Erhebungszeitraumes

Die Datengrundlage zur methodischen Rekonstruktion ist das Korpus der Aufsätze der ZBW ab dem Jahrgang 1960 bis 1998 im zweijährigen Rhythmus, was einem Umfang von 1.192 Aufsätzen mit 12.505 Seiten entspricht. Der einzelne Beitrag wird hier als die zu analysierende Elementareinheit definiert, welcher von Personen oder Personengruppen selbständig verfasst, unter eine spezifische thematische Problem- bzw. Fragestellung gestellt und zumeist unter Verwendung von Referenzliteratur bearbeitet wird. Außerhalb der Analyse bleiben somit Rezensionen, Berichte, Bibliographien, Mitteilungen, Nachrufe und Anzeigen. Ebenso wenig werden Repliken, die in den jüngeren Jahrgängen vorfindbaren Editorials und die außerhalb der Reihe erscheinenden Sonderhefte der Zeitschrift berücksichtigt.

Für das Anliegen, Bezüge zwischen der ZBW und der wissenschaftlichen Disziplin herzustellen, ist die Zeit ab 1960 von besonderer Bedeutung. Es ist davon auszugehen, dass sich die Zeitschrift ab den 60er Jahren unter wissenschaftlichen Aspekten zunehmend konsolidierte. Gestützt werden kann diese Annahme durch das Resümee STRATMANNs zur Entwicklungsgeschichte der Zeitschrift, welches er anlässlich ihres einhundertjährigen Jubiläums zieht. In seinem knappen Rückblick stellt er fest, dass die wissenschaftliche Profilierung der Zeitschrift in diesem Zeitraum begann und „... sich in den Jahrgängen der 60er Jahre zum ersten Mal ausgesprochen kontrovers angelegte Beiträge (finden) ...“ (STRATMANN 1992, S. 621), welche sich nicht mehr auf „sakrosankte“, sondern auf

2 Aus der Analyse ausgeschlossen wurden damit die berufs- und wirtschaftspädagogischen Zeitschriften, die im weitesten Sinne verbandspolitischen Interessen unterliegen. Zu nennen sind die Zeitschriften „Wirtschaft und Erziehung“, „Die berufsbildende Schule“, „Berufsbildung in Wissenschaft und Praxis“, „Wirtschaft und Berufs-Erziehung“ und „Gewerkschaftliche Bildungspolitik“.

wissenschaftliche Argumente stützen. Die Festlegung des Beginns des Erhebungszeitraumes auf das Jahr 1960 erfolgt insofern nicht aus willkürlichen oder pragmatischen Gründen, sondern aus methodischen Erwägungen.

Vornehmlich aus arbeitsökonomischen Gründen erfolgt die Beschränkung der Abfolge der Erhebungseinheiten im zweijährigen Rhythmus (d. h. 1960, 1962, 1964 usw.). Die Einhaltung gleichmäßiger Erhebungsabstände wurde dabei aus methodischen Gründen gewählt.³ Im Gegensatz zum Verfahren der Zufallsstichprobe erlaubt die genannte Vorgehensweise neben der Erstellung von einfachen Häufigkeitsanalysen (Frequenzanalysen) das Aufstellen von Zeitreihen. Dem zeitlichen Aspekt kommt in der vorliegenden inhaltsanalytischen Untersuchung eine besondere Bedeutung zu, da es Ziel der Analyse ist, die historisch wechselnden methodischen Entwicklungen im zeitlichen Längsschnitt darzustellen. Die gleichmäßig gebildeten Intervallabstände erlauben in der grafischen Präsentation das Hinzufügen von Trendlinien, die zugleich die ausgelassenen Jahrgänge überspannen. Somit lassen sich anschauliche Entwicklungstrends darstellen und einer Interpretation zuführen.

Zur Analyse der forschungsmethodischen Grundorientierung in der ZBW (sowie weiterer hier nicht dargestellten Analysedimensionen) wurden umfangreiche Kategoriensysteme entwickelt, deren Anwendung die vollständige Lektüre der Texte erforderlich machte; die Titelwörter der Aufsätze wären für die Inhaltsanalyse keine hinreichend tragfähige Informationsbasis gewesen. Das zum Einsatz gekommene Kategorienraster zur Analyse der methodischen Grundorientierungen wird im nächsten Abschnitt vorgestellt.

3.2 Die Kategorisierung des methodischen Zugriffs

Zur Erschließung der methodischen Grundorientierungen in den Beiträgen der ZBW greife ich auf ein von MACKE im Rahmen des Freiburger DFG-Projekts „Thematische und methodische Entwicklungen im Fach Erziehungswissenschaft - Analysen zu einigen Aspekten des Formierungsprozesses einer Disziplin“ entwickeltes Kategoriensystem zurück. Zur Analyse der Qualifikationsarbeiten (Dissertationen und Habilitationen) in der Erziehungswissenschaft unterscheidet er „... fünf Methodentypen – drei spezifische und zwei unspezifische methodische Zugriffsweisen – und eine Restklasse ...“ (MACKE 1989, S. 91). Während sich die spezifischen methodischen Zugriffsweisen durch ein „monomethodisches“ Vorgehen auszeichnen, welches durch die Kategorien „Empirisch“, „Historisch“ und „Theoretisch“ abgebildet wird, lassen sich die beiden unspezifischen methodischen Zugriffe „Praxisbezogen mit explizitem und ohne expliziten Theoriebezug“ als eine Bündelung von verschiedenen methodischen Zugriffsweisen verstehen. Für deren tiefgreifende Analyse differenziert MACKE die genannten Kategorien gemäß dem nachstehenden Kategorienschema:

3 Die Aufnahme des Datenmaterials erfolgte jedoch nicht gemäß der genannten jahrgangsbezogenen Reihenfolge, sondern in unregelmäßiger Folge (z. B. 1960, 1988, 1976, 1990 usw.). Damit sollten mögliche Habitualisierungseffekte während der Datenaufnahme vermieden werden.

I. Spezifische methodische Zugriffsweisen	
1.	Methodentyp ‚Empirisch‘
1.1	empirisch-quantitativ
1.2	empirisch-qualitativ
2.	Methodentyp ‚Historisch‘
2.1	historisch-hermeneutisch-ideengeschichtlich
2.2	historisch-hermeneutisch-realgeschichtlich
3.	Methodentyp ‚Theoretisch‘
II. Unspezifische methodische Zugriffsweisen	
4.	Methodentyp ‚Praxisbezogen mit explizitem Theoriebezug‘
4.1	mit empirisch-quantitativem Anteil
4.2	mit empirisch-qualitativem Anteil
4.3	ohne empirischen Anteil
5.	Methodentyp ‚Praxisbezogen ohne expliziten Theoriebezug‘
5.1	mit empirisch-quantitativem Anteil
5.2	mit empirisch-qualitativem Anteil
5.3	ohne empirischen Anteil
III. Restklasse⁴	
6.	Restklasse

Abbildung 1: Kategorienraster zur inhaltsanalytischen Erschließung der Methodenverwendung

Nachdem die einzelnen zur Anwendung kommenden Kategorien benannt worden sind, werden die Bedeutungsdimensionen der fünf grundsätzlichen Zugriffsweisen expliziert.

Zu 1. *Empirisch*:

Der methodische Zugriff eines Beitrages ist empirisch, „wenn das methodisch geleitete Handeln des ... (Beitrages; J. K.) der (klassischen) Abfolge der Teilhandlungen ‚Explizieren des Gegenstandes‘ (Gegenstandsbereichs, Theoriestandes), ‚Bilden von Hypothesen‘, ‚Festlegen eines Forschungsdesigns‘, ‚Erheben von Daten‘, ‚Analysieren der Daten‘ und ‚Interpretieren der Daten‘ mit dem Ziel der Hypothesenprüfung folgt“ (MACKE 1989, S. 92).

Zu 2. *Historisch*:

Der methodische Zugriff eines Beitrages ist historisch, „wenn mittels methodisch geleitetem Handeln auf dem Wege historisch-philologischer Quellenanalyse historische Gegebenheiten und Abläufe rekonstruiert, auf hermeneutischem Wege

4 MACKE unterscheidet innerhalb der Restklasse nochmals nach 6.1 mit empirisch-quantitativem Anteil; 6.2 mit empirisch-qualitativem Anteil und 6.3 ohne empirischen Anteil (vgl. MACKE 1989, S. 92). Auf eine Einführung dieser Kategorien konnte aufgrund der geringen Zahl der berücksichtigungsfähigen Beiträge verzichtet werden.

interpretiert und als historische Rekonstruktionen durch Einordnen in eine Systematik gewürdigt und bewertet werden.“ (MACKE, 1989, S. 92). Ein Beitrag gilt auch dann als „Historisch“, „wenn historische Rekonstruktionen als gegeben angesehen und nur systematisch analysiert wurden“ (MACKE 1989, S. 92).

Zu 3. Theoretisch:

Der methodische Zugriff eines Beitrages ist theoretisch, „wenn das methodische Handeln auf Theorien im Sinne von Aussagensystemen gerichtet ist und dem Ziel dient, solche Aussagensysteme auf dem Weg begrifflich-analytischer Anstrengungen zu spezifizieren, modifizieren oder neu zu konstruieren“ (MACKE 1989, S. 92).

Zu 4. und 5. Praxisbezogen mit explizitem Theoriebezug / Praxisbezogen ohne expliziten Theoriebezug:

Der „... Methodentyp ‚Praxisbezogen‘ (ist) gerade dadurch gekennzeichnet, daß bei primärer Orientierung auf eine Praxis im methodischen Handeln verschiedene methodische Zugriffsweisen gebündelt werden, um auf diese Weise Ziele wie Praxisverbesserung, Materialentwicklung für die Praxis oder Entwicklung von Konzepten zur Anleitung praktischen Handelns zu realisieren“ (MACKE 1989, S. 92). In diese Kategorie werden auch Beiträge aufgenommen, bei denen es nur um die Darstellung eines bestimmten praktischen Handelns geht. Grundsätzlich wird zwischen Aufsätzen, die einen Theoriebezug aufweisen und solchen, die keinen theoretischen Rückgriff nehmen, unterschieden.

Die Anlehnung an das Kategoriensystem von MACKE erfolgt aus zwei Gründen.

- 1) Zum einen handelt es sich um ein bereits erprobtes Kategorienschema und zwar nicht nur in Bezug auf die Analyse von wissenschaftlichen Qualifikationsarbeiten, denen grundsätzlich ein hohes, differenziertes und deutlich ausgewiesenes methodisches Niveau zugeschrieben werden kann und bei denen die Zuschreibung zu den einzelnen Kategorien somit recht einfach ausfällt, sondern es wurde auch zur Analyse von erziehungswissenschaftlichen Zeitschriftenaufsätzen eingesetzt (vgl. LESCHINSKY & SCHOEPFLIN 1991). Hierbei ist anzumerken, dass bei den Zeitschriftenartikeln die Zurechnung zu den einzelnen Kategorien aufgrund der Heterogenität der Beiträge schwieriger ausfällt. So finden sich in der ZBW neben „politisch-kulturellen Reflexionen“ oder „lebensgeschichtlich inspirierte(n) Beiträge(n)“, bei denen der methodische Zugriff oftmals wenig explizit ausgewiesen ist, auch „theoretisch elaborierte und empirisch gehaltvolle ... Analysen“ (DUDEK 1994, S. 303), deren Zurechnung keine Probleme bereitet.
- 2) Die Erprobtheit des Schemas und die damit zusammenhängende Möglichkeit der Adaption erlauben es zum anderen, (disziplin-)interne Vergleiche durchzuführen. Somit können Fragen zum methodischen Stand und dessen zeitliche Entwicklung in der Berufs- und Wirtschaftspädagogik sowohl zur „Zeitschrift für Pädagogik“ als auch zu den von MACKE gesondert ausgewerteten berufspädagogischen Qualifikationsarbeiten in Beziehung gesetzt werden.⁵

5 Diese Analysemöglichkeiten werden im vorliegenden Beitrag nicht weiter ausgeführt. Befunde zu diesen Vergleichsmöglichkeiten finden sich bei KLUSMEYER (2001).

4. Ausgewählte Ergebnisse zur Verfasstheit und Entwicklung der methodischen Grundorientierungen in der ZBW

Auf dem 4. Forum zur Berufsbildungsforschung in Paderborn rief ACHTENHAGEN die FachkollegInnen dazu auf, dass „... Aussagen zu den Voraussetzungen, Bedingungen, Abläufen, Ereignissen und Konsequenzen von Berufsbildung ... auf irgendeine Weise durch Daten aus der Realität gestützt oder auch widerlegt werden (sollten)“ (ACHTENHAGEN 2000, S. 29). Dieses Zitat soll als Ausgangspunkt für die folgende Analyse zu den methodischen Grundorientierungen in der ZBW dienen.

Deshalb wird in einem ersten Analyseschritt die Frage nach der Art, Häufigkeit und Entwicklung des methodischen Zugriffs innerhalb der ZBW aufgenommen und zugleich nach den Trägern der Entwicklungsverläufe gefahndet (s. Pkt. 4.1). Daran anschließend wird die im oben angeführten Zitat mitschwingende Vermutung einer schwachen empirischen Orientierung in der Disziplin analysiert (s. Pkt. 4.2), um in einem dritten Schritt die Daten mit den forschungsmethodischen Präferenzen der FachvertreterInnen der *universitären* Berufs- und Wirtschaftspädagogik zu vergleichen (s. Pkt. 4.3).

4.1 Aspekte zur methodischen Orientierung innerhalb der ZBW

In Abbildung 2 werden zunächst die Prozesse der methodischen Differenzierung zeitlich zusammengefasst und nach den fünf unterschiedlichen Methodentypen (inkl. der Restklasse) ausgewiesen.

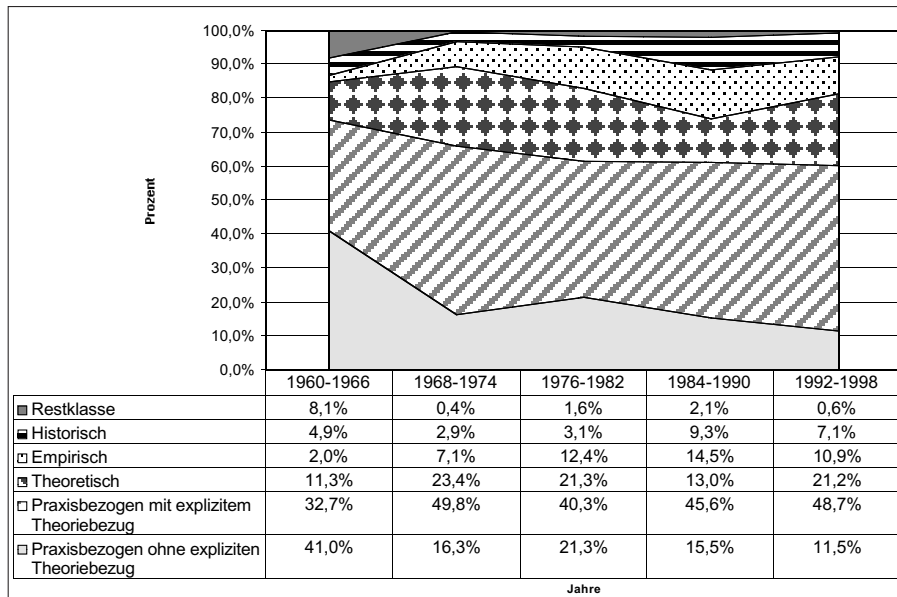


Abbildung 2: Verteilung der Methodenorientierungen in der ZBW auf der Ebene von fünf Methodentypen (inkl. der Restklasse), aufgeschlüsselt nach Zeitabschnitten

Die einzelnen Entwicklungsveränderungen können an dieser Stelle nicht kommentiert werden; es lassen sich jedoch zwei klare Umstrukturierungsprozesse in dem Methodengefüge der Zeitschrift aus der Grafik 2 herauslesen:

Erstens: Dominiert zu Beginn des Untersuchungszeitraumes der Methodentyp „Praxisbezogen *ohne* expliziten Theoriebezug“ das Methodengefüge der Zeitschrift, so erfolgt zum zweiten Zeitraum eine methodische Umstrukturierung auf den Methodentyp „Praxisbezogen *mit* explizitem Theoriebezug“.

Zweitens: Über den gesamten Betrachtungszeitraum zeichnet sich eine Abnahme der Anteile der praxisbezogenen Methodentypen ab. Erlangen sie im ersten Betrachtungszeitraum zusammengekommen ein Gewicht von 73,7 Prozent, so nimmt dieses im Verlauf der Zeit kontinuierlich ab und beläuft sich im letzten Zeitraum auf 60,2 Prozent. Dieser leichte Rückgang liest sich umgekehrt als eine Zunahme der spezifischen methodischen Zugriffsweisen „Theoretisch“, „Empirisch“ und „Historisch“.

Diese Entwicklungstrends sind zum Einen auf eine methodische Umorientierung der publizierenden AutorInnen und zum Anderen auf eine zunehmende Ausgrenzung der Berufsschulpraktiker aus dem berufs- und wirtschaftspädagogischen Kommunikationsraum zurückzuführen. Die folgende Grafik verweist zunächst auf den letztgenannten Sachverhalt:

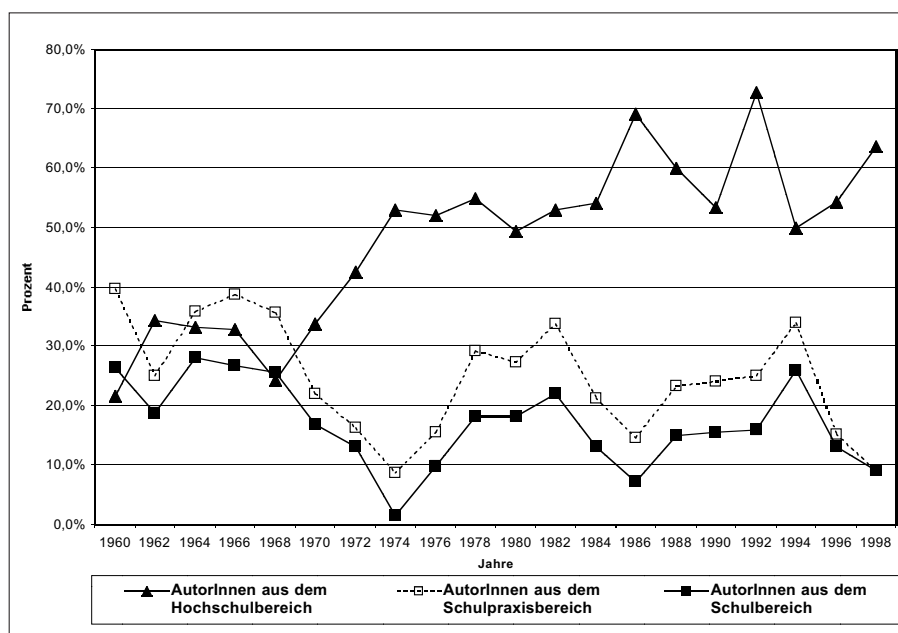


Abbildung 3: Verteilung der AutorInnen aus dem Hochschul-, Schulpraxis⁶- und Schulbereich, aufgeschlüsselt nach Jahren

6 Der Schulpraxisbereich beinhaltet die Werte des Schulbereichs (in der Abbildung extra ausgewiesen), der Studienseminare und der Bildungsverwaltung.

Die grafische Gegenüberstellung der prozentualen Anteile der AutorInnen aus dem Hochschul- und Schulbereich zeigt, dass 1960 der überwiegende Teil der AutorInnen dem Schulbereich entstammen (26,4 %) ⁷. Liegen die Werte dieser beiden Bereiche zu Beginn der 60er Jahre noch relativ dicht beieinander, so entwickeln sich die beiden Personengruppen der ZBW ab 1968 sprunghaft auseinander. Während der Wert der AutorInnen aus dem Hochschulbereich ab 1974 bei durchschnittlich 57 Prozent liegt, stabilisiert sich der Wert der AutorInnen aus dem Schulbereich bei durchschnittlich 14 Prozent.

Aus der Entwicklung des Profils der Autorenschaft lässt sich eine zunehmende Autonomisierung der Zeitschrift gegenüber der Lehrerschaft, der Studienseminare und der Schulverwaltung ableiten. Bezüglich der schreibenden Klientel hat die Zeitschrift einen Transformationsprozess vollzogen, der als Indikator für den Wandel der Zeitschrift von einem Organ der Lehrer und der administrativen Protagonisten der Berufsschule zu einem der „disziplinären Reproduktion“ erhalten kann (vgl. HARNEY, BORMANN & WEHRMEISTER 1994, S. 390). KEINER betitelt diese auch für erziehungswissenschaftliche Zeitschriften geltende soziale Entwicklung und Differenzierung als Prozess „funktionaler Reinigung“. „Diese Entwicklung – so KEINERS Schlussfolgerung – weist auf autopoietische Prozesse im Zusammenhang der Disziplinbildung und -stabilisierung hin, in denen die pädagogisch-professionellen Kommunikationsanteile in die Umwelt der Disziplinen verwiesen werden“ (KEINER 1999, S. 186). Dabei kann die Trennung von den AutorInnen aus der Praxis mit Blick auf die hochschuldisziplinäre Entwicklung als funktional bezeichnet werden, gewinnt sie doch aus der Differenz zur pädagogischen Praxis ihr spezifisches Profil.

Die Folgen dieser Ausgrenzung für die methodische Grundorientierung können im nachstehenden Schaubild (s. nächste Seite) verdeutlicht werden.

Aus der Abbildung 4 wird zunächst erkennbar, dass die Anteile des Berufsschulbereiches von den beiden praxisbezogenen Methodentypen getragen werden. ⁸ Ersichtlich ist zudem, dass der Rückgang der AutorInnen des Berufsschulbereichs mit der Abnahme des praxisbezogenen Methodentyps **ohne** expliziten Theoriebezug zusammenfällt. Somit ist die Umstrukturierung im Methodengefüge der ZBW vom ersten zum zweiten Betrachtungszeitraum (s. den ersten Befund aus der Abbil-

- 7 Die geringe Ausgangsposition der beiden Klientelgruppen in den 60er Jahren (zusammen bei 48,1 %) liegt unter anderem daran, dass besonders in dieser Zeit der Arbeitsbereich vieler AutorInnen aufgrund des lückenhaften Autorenspiegels der ZBW nicht ermittelt werden konnte. Die Gruppe „unbekannter Arbeitsbereich“ beläuft sich deshalb 1960 auf 32,1 %. Es handelt sich hierbei insbesondere um AutorInnen, die überwiegend ein einziges Mal in der Zeitschrift publiziert haben. Grundsätzlich kann man bei diesen AutorInnen davon ausgehen, dass sie nicht dem Hochschulbereich zuzurechnen sind, sondern tendenziell eher der „Praxis“ entstammen. Sie würden deshalb den beschriebenen Entwicklungsverlauf eher stützen als relativieren.
- 8 Die Anteile der spezifischen Methodentypen spielen im Berufsschulbereich kaum eine Rolle. Die folgende Tabelle verweist auf diesen Sachverhalt:

	1960–1966	1968–1974	1976–1982	1984–1990	1992–1998
Empirisch	0,6 %	1,6 %	2,0 %	0,4 %	0,5 %
Historisch	0,3 %	0,0 %	0,0 %	0,0 %	0,5 %
Theoretisch	1,4 %	1,2 %	1,3 %	2,1 %	3,3 %

Tabelle 1: Die Verwendung des Methodentyps „Empirisch“, „Historisch“ und „Theoretisch“ im Berufsschulbereich, aufgeschlüsselt nach Zeitabschnitten

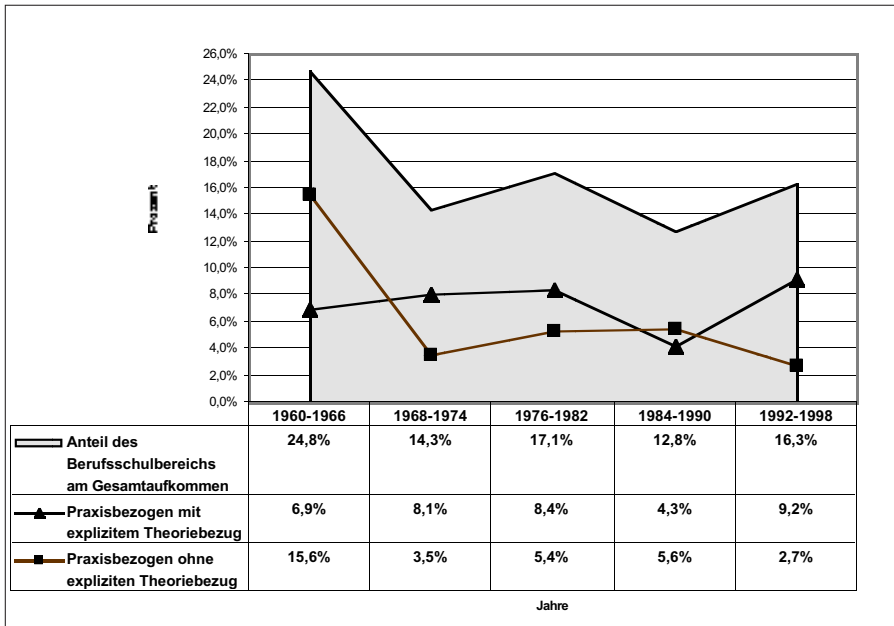


Abbildung 4: Anteile des Berufsschulbereichs am Gesamtaufkommen unter Berücksichtigung der Entwicklungsverläufe der praxisbezogenen Methodentypen, aufgeschlüsselt nach Zeitabschnitten

dung⁹) auf soziale Veränderungsprozesse, nämlich auf die Ausgrenzung der *berufsschulischen* Praktiker aus dem Kommunikationsraum der ZBW, zurückzuführen.

Diese Veränderung im sozialen Gefüge der schreibenden AutorInnen führt jedoch, wie der zweite zusammenfassende Befund zeigen konnte, nicht zu einer grundsätzlichen Neuorientierung der Zeitschrift, denn trotz der beschriebenen Bewegungen im Methodengefüge der ZBW lässt sich bis heute eine eindeutige praxisbezogene Methodenorientierung in der Zeitschrift feststellen. Getragen wird diese methodische Orientierung insbesondere durch den Hochschulbereich. Zwar verliert auch hier der Methodentyp „Praxisbezogen **ohne** expliziten Theoriebezug“ an Bedeutung, dafür zeigt sich jedoch eine kontinuierlich ansteigende Tendenz beim praxisbezogenen Methodentyp **mit** explizitem Theoriebezug (s. Tab. auf nächste Seite).

In der bisherigen Diskussion konnten die methodischen Orientierungen der AutorInnen der ZBW, deren Veränderungsprozesse und deren Träger in groben Zügen rekonstruiert werden. Dabei musste angesichts der Komplexität der Zusammenhänge auf eine genauere Analyse des historischen und theoretischen Methodentyps verzichtet werden. Am empirischen Methodentyp soll jedoch im Folgenden die Vermutung ACHTENHAGENS einer schwachen Stellung der empirischen Forschung innerhalb der Disziplin geprüft werden.⁹

9 Die Analyse des empirischen Methodentyps kann auf den Hochschulbereich beschränkt werden, weil insbesondere dieser sich der empirischen Forschungsmethoden bedient.

Hochschulbereich						
Methodentyp	Verteilung anteilig am ...	1960– 1966	1968– 1974	1976– 1982	1984– 1990	1992– 1998
Praxisbezogen mit explizitem Theoriebezug	Gesamtaufkommen	7,8 %	17,4 %	21,5 %	24,8 %	27,2 %
	Hochschulbereich	26,0 %	45,5 %	41,0 %	42,0 %	45,5 %
Praxisbezogen ohne expliziten Theoriebezug	Gesamtaufkommen	7,5 %	4,3 %	6,4 %	4,7 %	4,9 %
	Hochschulbereich	25,0 %	11,1 %	12,2 %	8,0 %	8,2 %
Historisch	Gesamtaufkommen	3,5 %	1,6 %	2,7 %	7,7 %	6,0 %
	Hochschulbereich	11,5 %	4,0 %	5,1 %	13,0 %	10,0 %
Theoretisch	Gesamtaufkommen	6,3 %	12,8 %	14,1 %	8,5 %	14,1 %
	Hochschulbereich	21,2 %	33,3 %	26,9 %	14,5 %	23,6 %
Empirisch	Gesamtaufkommen	0,3 %	1,9 %	7,7 %	12,8 %	7,6 %
	Hochschulbereich	1,0 %	5,1 %	14,7 %	21,7 %	12,7 %
Summe	Gesamtaufkommen	25,4 %	38,0 %	52,4 %	58,5 %	59,8 %
	Hochschulbereich	84,7 %	99,0 %	99,9 %	99,2 %	100,0 %

Tabelle 2: Methodische Grundorientierungen im Hochschulbereich, aufgeschlüsselt nach Zeitabschnitten

4.2 Die Stellung des empirischen Methodentyps innerhalb des Hochschulbereichs

Zunächst ist aus der obigen Tabelle abzulesen, dass der empirische Methodentyp eine kontinuierliche Steigerung bis zum einschließlich vorletzten Zeitraum aufweist. Spielt dieser zu Beginn der 60er Jahre nahezu keine Rolle (1,0 %), erreicht er 1984–1990 einen Anteil von 21,7 Prozent. Dieser Aufwärtstrend ist erst im letzten Erhebungszeitraum (12,7 %) gebremst worden. Getragen wird dieser Verlauf seit 1976–1982 vom akademischen Mittelbau (s. Abb. 5 auf der nächsten Seite). Die Gruppe der HochschullehrerInnen bedient sich dieses Methodentyps deutlich weniger. Lediglich in den Jahren von 1984–1990 steigt ihr Anteil am empirischen Methodentyp über die 5 Prozentmarke. Dieser Befund ist deshalb besonders erwähnenswert, weil in Bezug auf die anderen Methodentypen (hier nicht weiter dargelegt) die HochschullehrerInnengruppe den Mittelbau eindeutig dominiert. Lediglich beim empirischen Methodentyp erfährt diese Dominanz eine Umkehrung.

Die dargelegten Anteile der beiden Statusgruppen am empirischen Methodentyp stehen natürlich in Abhängigkeit zu den quantitativen Anteilen der beiden Statusgruppen selbst. Das Übergewicht der Gruppe der HochschullehrerInnen (286 Nennungen zu 193 des Mittelbaus) muss sich dementsprechend in den einzelnen Verläufen widerspiegeln. Die Berücksichtigung der relativen Anteile hat jedoch keinen Einfluss auf den dargelegten Befund, wie die nachstehende Tabelle 3 ausweisen kann.

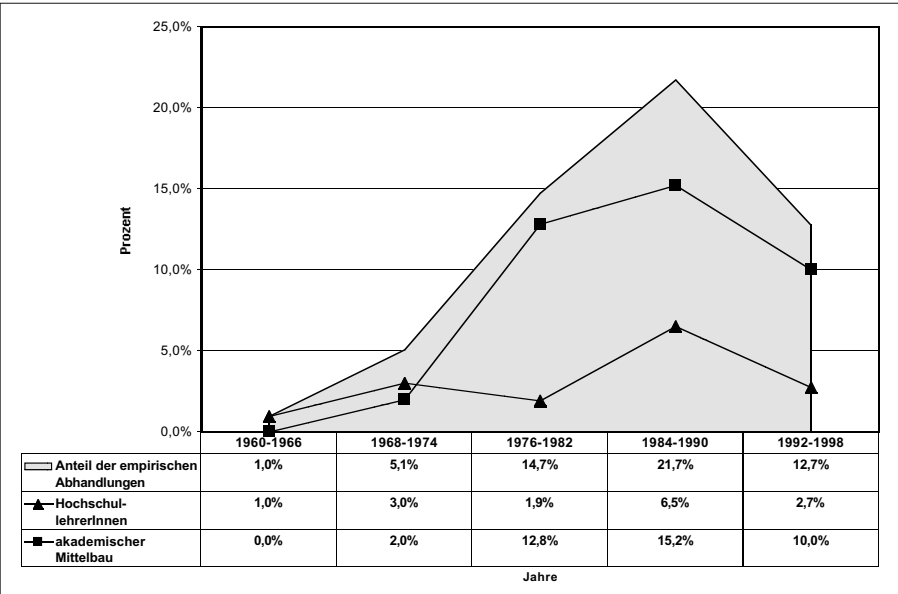


Abbildung 5: Verwendung des Methodentyps „Empirisch“ im Hochschulbereich, aufgeschlüsselt nach den Gruppen „HochschullehrerInnen“ und „Mittelbau“ je Zeitabschnitt

Empirisch		1960–1966	1968–1974	1976–1982	1984–1990	1992–1998	Summe
Hochschul-lehrerInnen	abs.	1/73*	3/52	3/53	9/56	3/52	19/286
	rel.	1,4 %	5,8 %	5,7 %	16,1 %	5,8 %	6,6 %
akademischer Mittelbau	abs.	0/31	2/47	20/103	21/82	11/58	54/321
	rel.	0,0 %	4,3 %	19,4 %	25,6 %	19,0 %	16,8 %

* N der empirischen Beiträge / Anzahl der Mitglieder der Statusgruppe zum Betrachtungszeitraum

Tabelle 3: Relative Anteile der HochschullehrerInnen und des Mittelbaus an der Verwendung des Methodentyps „Empirisch“, aufgeschlüsselt nach Zeitabschnitten

Die vorliegenden Daten belegen die insgesamt schwache Stellung des empirischen Methodentyps im Hochschulbereich, wobei zu berücksichtigen ist, dass die anderen Methodentypen eine eigene Stellung und Dignität in der forschungsmethodischen Orientierung der AutorInnen einnehmen. Der Befund einer schwachen empirischen Orientierung der ZBW lässt sich jedoch mit einer differenzierteren Analyse der Wandlungstendenzen im Methodengefüge etwas abschwächen. Wird als empirisch nicht nur der Methodentyp ‚Empirisch‘ gefasst, sondern werden zugleich die praxisbezogenen Kategorien hinzugenommen, die einen empirischen Anteil ausweisen, dann lassen sich die **empirischen** und **nicht-empirischen**

methodischen Orientierungen (s. Abb. 1) gegenüberstellen.¹⁰ Aus der Anzahl der jährlichen Zuordnungen zu diesen beiden zusammengezogenen Kategorien lässt sich wechselseitig der Quotient bilden, wodurch die Entwicklung der relativen Gewichte von empirischen und nicht empirischen methodischen Orientierungen wiedergegeben und grafisch dargelegt werden kann (s. Abb. 6):

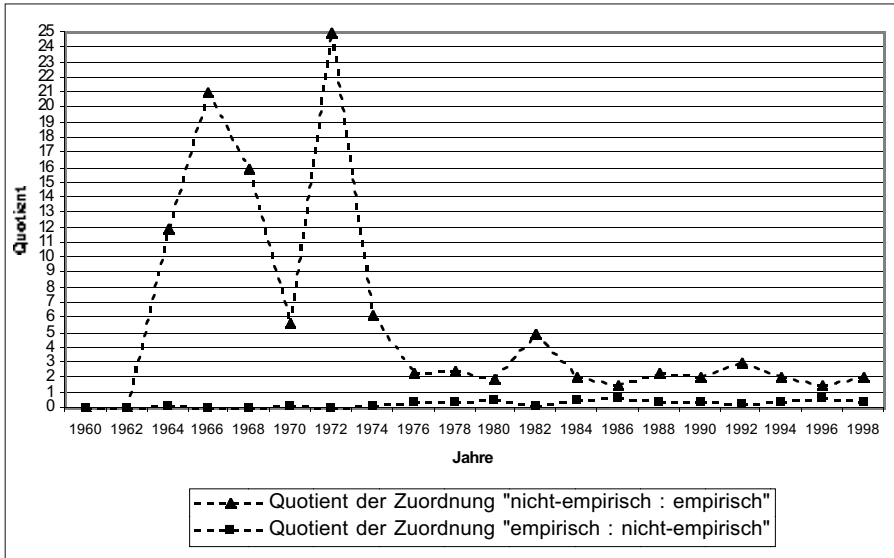


Abbildung 6: Jahresbezogene Entwicklung des Verhältnisses von empirischer und nicht empirischer Methodenorientierung im Hochschulbereich¹¹

Aus der oben stehenden Abbildung lassen sich zwei Phasen eines Wandlungsprozesses herauslesen:

- Von 1960 bis 1976 hat die nicht-empirische Orientierung ein deutliches Übergewicht.
- Ab 1976 konsolidiert sich das Übergewicht der nicht-empirischen Orientierung, jedoch auf einem niedrigeren Abstands-niveau zur empirischen Verlaufslinie.

Eine Annäherung an den Gleichgewichtspunkt (Quotient = 1) wird jedoch im Betrachtungszeitraum nicht erreicht oder gar geschnitten, d. h. eine empirische Forschungsorientierung erlangt innerhalb der ZBW *nicht* die Oberhand.

Die aus der Abbildung abzulesende zunehmende Angleichung der empirischen und der nicht-empirischen Forschungsorientierung muss jedoch dahingehend einschränkend gedeutet werden, dass diese rund zur Hälfte durch den praxisbezogenen

10 Zur besseren Nachvollziehbarkeit: Gemäß der Abbildung 1 werden als empirisch die Methodentypen 1.1, 1.2, 4.1, 4.2, 5.1 und 5.2 zusammengefasst. Als nicht-empirische Methodentypen verbleiben demnach die Kategorien 2.1, 2.2, 3., 4.3, 5.3 und 6.

Diese Einteilungsweise basiert auf Überlegungen, die EIGLER und MACKE (1992) zur Erforschung des Status der empirischen Forschung in der Erziehungswissenschaft angestellt haben.

11 Im Betrachtungszeitraum von 1960 und 1962 wurden von den AutorInnen des Hochschulbereiches keine empirischen Abhandlungen verfasst.

Methodentyp mit empirischen Anteilen getragen wird. Diese Anteile genügen oftmals nicht den Standards der quantitativen oder qualitativen Sozialforschung. Dennoch zeichnet sich ab, dass zur Sicherung der Argumentation in den einzelnen Beiträgen verstärkt Rückgriff auf empirische Daten genommen wird. Ab 1976 werden immerhin durchschnittlich 31,2 Prozent der Abhandlungen mit empirischen Daten abgesichert. Damit entsprechen die AutorInnen des Hochschulbereichs im zunehmenden Maße der Forderung ACHTENHAGENS, der vehement die empirische Absicherung von Forschungsleistungen einklagt (ACHTENHAGEN 2000). Gleichwohl kann *nicht* von einem Strukturwandel in der Methodenverwendung in der Art gesprochen werden, dass sich die Disziplin zu einer empirisch forschenden Wissenschaft entwickelt hat.

4.3 Die Forschungsorientierungen der FachvertreterInnen der Berufs- und Wirtschaftspädagogik

Der bisher herausgestellte Gesamtbefund einer schwachen Stellung der empirischen Forschung in der ZBW und der Disziplin korrespondiert nicht mit den bevorzugten Forschungsorientierungen der FachvertreterInnen der universitären Berufs- und Wirtschaftspädagogik.

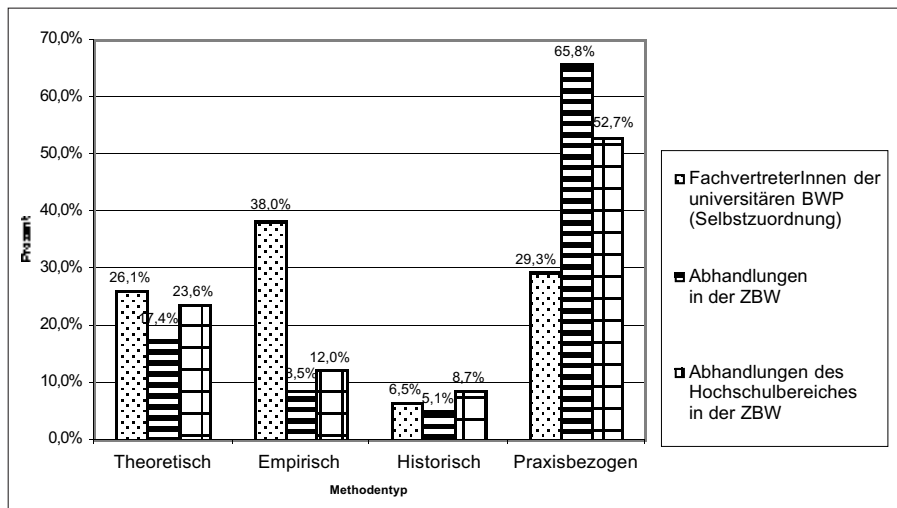


Abbildung 7: Verteilung der Methodenverwendung nach der Selbstzuordnung der FachvertreterInnen der universitären BWP¹², nach den Beiträgen der ZBW und den Abhandlungen des Hochschulbereiches in der ZBW¹³

¹² Die Daten entstammen der Studie von VAN BUER und KELL (1998, S. 86).

¹³ Der Vergleich der Datensätze ist etwas problematisch, da mit unterschiedlichen Erhebungsinstrumenten zu verschiedenen Zeitpunkten Daten zu den methodischen Grundorientierungen erhoben wurden. Weil jedoch keine anderen Vergleichsdaten zur Verfügung stehen, ist es notwendig, bei der Ergebnisinterpretation die begrenzte Reichweite der Vergleichsmöglichkeit zu berücksichtigen.

Aus der Grafik 7 ist deutlich abzulesen, dass die FachvertreterInnen der universitären Berufs- und Wirtschaftspädagogik weitaus häufiger angeben, empirisch orientierte Forschung zu betreiben.

Das Zustandekommen der unterschiedlichen Werte lässt sich anhand der vorliegenden Daten nicht aufklären. Es lassen sich aber drei Vermutungen aufstellen:

Erstens wäre es denkbar, dass bei der Beantwortung des Fragebogens von VAN BUER und KELL auf Seiten der Befragten die Diskrepanz zwischen wirklichem und berichtetem Forschungsverhalten zum Tragen kommt. Inwieweit die „soziale Erwünschtheit“ einer empirischen Forschungsausrichtung die Ergebnisse der Erhebung beeinflusst haben könnte, lässt sich hier nicht beantworten.

Zweitens gilt es zu bedenken, dass ein Teil der empirisch orientierten Forschungen außerhalb der ZBW publiziert werden oder dass sich Forschungsergebnisse von Berufs- und WirtschaftspädagogInnen auf nebengeordnete oder andere Wissensgebiete beziehen. Reputation kann und muss innerhalb der scientific community nicht allein in der ZBW erworben werden, sondern es stehen zusätzlich Medien, insbesondere die Zeitschriften der Nachbarfächer, zur Verfügung, deren Kurs hinsichtlich des Reputationsgewinns ebenfalls hoch angesiedelt ist. Gedacht sei hier an die wissenschaftlichen Fachzeitschriften der Erziehungswissenschaft.¹⁴

Drittens ist zu beachten, dass reputierte Fachpersönlichkeiten eher auf andere Publikationsorgane ausweichen. Sie publizieren zumeist nicht mehr in Fachzeitschriften, die aufgrund ihrer auf Konkurrenz beruhenden Strukturen „... eine besonders starke Funktion beim Aufbau wissenschaftlicher Karrieren“ einnehmen, sondern sie verlagern ihre Veröffentlichungspraxis „... oftmals vom Zeitschriftenmarkt zu anderen Publikationsmärkten, wie Festschriften und Sammelbände etc.“, die eher durch „... gemeinschaftlich organisierte Strukturen ...“ (KREKEL-EIBEN 1990, S. 193) gekennzeichnet sind.¹⁵

14 Die aufgestellte Vermutung wird durch zwei weiterführende Studien bestärkt:

1. In der Analyse von KEINER zur Verteilung der AutorInnen aus den erziehungswissenschaftlichen Teildisziplinen auf die „Bildung und Erziehung“, „Pädagogische Rundschau“ und „Zeitschrift für Pädagogik“ wird der Anteil und die Präsenz von Berufs- und WirtschaftspädagogInnen in den allgemeinpädagogischen Zeitschriften deutlich hervorgehoben. In der „Bildung und Erziehung“ stellen sie 4,0 Prozent, in der „Pädagogischen Rundschau“ 13,3 Prozent und in der „Zeitschrift für Pädagogik“ 12,9 Prozent aller AutorInnen (vgl. KEINER 1999, S. 182).

2. Durch einen Vergleich der Datensätze aus der vorliegenden Studie im Zeitraum von 1990 bis 1998 (Erfassung aller Jahrgänge) mit den Mitgliedern der Sektion für Berufs- und Wirtschaftspädagogik kann aufgezeigt werden, dass in diesem Zeitraum der Übereinstimmungsgrad bei nur 67 Personen, d. h. bei 27,5 Prozent liegt. Das Ergebnis verweist auf eine tendenzielle Offenheit des berufs- und wirtschaftspädagogischen Kommunikationsraumes. Von einer „Verdichtung der sozial-kommunikativen Zusammenhänge“ (KEINER & SCHRIEWER 1990, S. 104) durch die universitären FachvertreterInnen kann nicht gesprochen werden. Es lässt sich auch keine Publikationsoligarchie, wie sie KEINER für die drei Zeitschriften der Erziehungswissenschaft konstatiert (vgl. KEINER 1999, S. 157), im Kommunikationsraum der ZBW lokalisieren, denn durchschnittlich schreibt jeder Autor/jede Autorin im Gesamtbetrachtungszeitraum nur 1,5 Aufsätze.

15 Diesen Sachverhalt konnte SAHNER für die Publikationstätigkeit von Soziologen in soziologischen Fachzeitschriften bestätigen. Er ermittelt, dass „nach der Ernennung zum Professor die Publikationstätigkeit in den Fachzeitschriften nahezu eingestellt (wird)“ (1982 S. 212) und sich auf andere Publikationsorgane verschiebt.

Dass an dieser Stelle nur Vermutungen geäußert werden konnten zeigt, dass der nachfolgende für die Erziehungswissenschaft gefällte TENORTSche Befund eine noch größere Gültigkeit für die Situation innerhalb der Berufs- und Wirtschaftspädagogik erlangt:

„Aber genau besehen, in einem präzisen Sinne, kennen wir die Struktur erziehungswissenschaftlich-pädagogischer Kommunikation nicht, weder Zentrum noch Peripherie, weder ‚Innen‘ noch ‚Außen‘, kaum ‚Oben‘ und ‚Unten‘ (und schon gar nicht kennen wir die steuernden Instanzen, ‚Parlament‘, ‚Zentralkomitee‘ oder ‚Politbureau‘ des Faches)“ (TENORTH 1990, S. 24).

Die defizitäre empirische Kenntnislage über die Verfasstheit der disziplinären Berufs- und Wirtschaftspädagogik konnte aufgrund der Komplexität des Forschungsfeldes hier nur zum Teil geschlossen werden. Durch die dargelegten Teilergebnisse ließ sich natürlich kein fertiges Bild der Disziplin zeichnen, sondern es wurden allenfalls erste Konturen eines Bildes sichtbar. Damit offenbart sich weiterer Handlungsbedarf, der zu neuen Projekten innerhalb der Wissenschafts- bzw. Disziplinforschungen führen sollte.

5. Der weitere Forschungsbedarf

Die Konzeptionierung von Forschungsprojekten oder gar übergreifenden Forschungsprogrammen zur Erforschung der Disziplin steht meines Wissens noch aus und kann an dieser Stelle nicht vorgenommen werden. Es sollen jedoch zum Abschluss des Aufsatzes einige notwendige, pragmatisch orientierte Forschungsaufträge aufgezeigt werden, welche im *engeren* Zusammenhang mit dem vorliegenden Beitrag stehen und die meines Erachtens in zukünftige Forschungsprogramme aufzunehmen wären:

- Mit Bezug auf die soziale Analysedimension wären weiterführende Projekte wünschenswert, welche die AutorInnen ins Zentrum der Forschung nehmen und historisch wie aktuell nach der Zusammensetzung des Personenkorpus einer wie auch immer konzeptualisierten Berufs- und Wirtschaftspädagogik¹⁶ fahnden, um zugleich die Reputation und Dominanz bestimmter AutorInnen und AutorInnengruppen zu analysieren sowie lokale Wissenschaftskulturen¹⁷ zu lokalisieren.
- Im Zusammenhang mit den erstgenannten Projekten könnten kollektivbiographische Arbeiten stehen, die spezialisierter nach der universitären Personenrekrutierung¹⁸ forschen. Von Interesse wären u. a. Fragen zur „wissenschaftlichen Schulbildung“ und zur Autonomisierung sozialer Reproduktionsprozesse¹⁹ innerhalb der universitären Berufs- und Wirtschaftspädagogik.

16 Möglichkeiten der Konstruktion eines Personenkorpus der Erziehungswissenschaft und den damit verbundenen Schwierigkeiten diskutiert HELM (1994, S. 169–188).

17 Lokale Wissenschaftskulturen empirisch identifizieren zu wollen ist innerhalb der Erziehungswissenschaft ein wenig erforschtes Feld. Erste Ansätze hierzu liefern LANGEWAND & PRONDCZYNSKY (1999).

18 Zur Disziplinrekrutierung äußert sich RAUSCHENBACH (1993, S. 90–109).

19 Damit sind Fragestellungen angesprochen, die bereits in der Allgemeinen Erziehungswissenschaft aufgenommen worden sind. Erste Befunde sind dokumentiert bei HELM (1990, S. 29–49).

- Von besonderer Bedeutung wären Projekte, welche die kognitiven Analyseaspekte (insbesondere Methodenkonjunkturen) der vorliegenden Arbeit auf ein „neues“ Datenmaterial beziehen. Dabei ist zuerst an andere Zeitschriften gedacht,²⁰ aber auch an die Auswertung der Themenschwerpunkte der berufs- und wirtschaftspädagogischen Fachtagungen²¹. Enger auf die universitäre Berufs- und Wirtschaftspädagogik bezogen, wären das Lehrangebot²² und die Qualifikationsarbeiten der Disziplin zu analysieren.²³ Anhand der zu erwartenden Resultate ließen sich die für die ZBW getroffenen Annahmen verifizieren oder einer Kritik unterziehen.
- Es wären Forschungsarbeiten zu konzeptionieren, die den kognitiven Rahmen der vorliegenden Studie erweitern und die zugleich die Leistungsfähigkeit einer quantifizierenden Inhaltsanalyse in der Wissenschaftsforschung weiter überprüfen. Von Interesse sind z. B. Studien, die nach (meta-)theoretischen Wandlungs- und Veränderungsprozessen innerhalb der Disziplin fahnden. Ein solcher Zugang würde es erlauben, die bisher auf konventionelle Weise ermittelten Annahmen über die Wirksamkeit und Zeitlichkeit der (meta-)theoretischen Entwürfe der Erziehungswissenschaft und Berufs- und Wirtschaftspädagogik zu ergänzen und zu überprüfen.²⁴

An welcher Fragestellung die zukünftigen Forschungen auch ansetzen mögen, empirisch-quantitativ ausgerichtete Studien der vorliegenden Art – das dürfte der Beitrag verdeutlicht haben – können dazu beitragen, ein möglichst lückenloses

20 Zur Lage der Zeitschriftenforschung urteilt REINISCH: „Zeitschriften waren bisher und sind gegenwärtig die zentralen Medien des wissenschaftlichen und politischen Diskurses über Fragen der Berufsbildung. Gleichwohl steht die Erforschung der für die Fragen der Berufsbildung einschlägigen Zeitschriftenlandschaft im deutschen Sprachraum noch an ihrem Beginn“ (1999, S. 128).

21 Die Bedeutung der Fachtagungen innerhalb der Wissenschaftsforschung hebt ZABECK hervor, wenn er feststellt: „Das thematische Spektrum der Zeitschrift für Berufs- und Wirtschaftspädagogik und der berufs- und wirtschaftspädagogischen Fachtagungen dürfte ein geeigneter empirischer Indikator für das sein, was der Binnenlegitimität meiner Teildisziplin im allgemeinen subsumiert wird“ (1998, S. 180).

22 Die Ergiebigkeit eines solchen Zuganges dokumentieren für die erziehungswissenschaftliche Lehrgestalt HAUENSCHILD, HERRLITZ & KRUSE (1993). Vgl. auch HERRLITZ (1996) und BAYER (1977). Das erziehungswissenschaftliche Lehrangebot wird ebenfalls im DFG geförderten Forschungsprojekt „Erziehungswissenschaft in Deutschland 1926 bis 1955“ (vgl. HORN, TENORTH & HELM 1994, S. 237–268) berücksichtigt und erhoben.

23 Welche Erträge dieser Zugang erbringen kann, stellen die bereits zitierten und angegebenen Einzelpublikationen von Gerd MACKE (1989) und die Beiträge von Gunther EIGLER und Gerd MACKE (1992) dar. Kritisch zu dem Forschungsansatz der Autoren äußern sich LESCHINSKY & SCHOEPFLIN (1991).

24 Ansätze solcher Studien liegen vereinzelt in der Erziehungswissenschaft vor und könnten als Folien bei der Konstruktion eines Untersuchungsdesigns und der Interpretation von Ergebnissen dienen. Die Aufdeckung von theoretischen Wandlungsprozessen wird u. a. von HAUENSCHILD (1997) bearbeitet, die ebenso wie TENORTH (1986) die sozialwissenschaftlichen Wendungen in der erziehungswissenschaftlichen Kommunikation nachzeichnet. Demgegenüber versuchen STROSS und THIEL (1998) eine „Rephilosophisierung“ des erziehungswissenschaftlichen Diskurses nachzuweisen.

In der Erforschung (meta-)theoretischer Wandlungsprozesse hat die Soziologie gegenüber der Erziehungswissenschaft einen deutlichen Vorsprung (wie generell in der Wissenschaftsforschung). Die forschungsleitende Funktion von (meta-)theoretischen Regeln und theoretischen Modellen wurde bereits 1982 von SAHNER (1982) ins Blickfeld der Erforschung der Disziplin gerückt.

und facettenreiches Bild über die disziplinäre Verfasstheit der Berufs- und Wirtschaftspädagogik und deren Veränderung im Zeitverlauf zu erstellen.

Literaturverzeichnis

- ACHTENHAGEN, F. (2000): Entwicklung der Berufsbildungsforschung seit Veröffentlichung der DFG-Denkschrift im Jahr 1990. In: F.-J. KAISER (Hrsg.): Berufliche Bildung in Deutschland für das 21. Jahrhundert. Dokumentation des 4. Forums Berufsbildungsforschung 1999 an der Universität Paderborn. Nürnberg 2000, S. 19–32. (Beiträge zur Arbeitsmarkt- und Berufsforschung; Band 238; zugleich Beiträge zur Berufsbildungsforschung der AG BFN; Nr. 4).
- BAYER, M. (1977): Das Selbstverständnis der Erziehungswissenschaften im Spiegel universitärer Lehrangebote. In: Demokratische Erziehung 3 (1977) 3, S. 278–290.
- BUER, J. van Oort & KELL, A. (1998): Forschungsprojekt: ‚Berichterstattung über Berufsbildungsforschung‘. Berlin & Siegen 1998.
- DUDEK, P. (1994): Nationalsozialismus in der pädagogischen Publizistik. Eine Möglichkeit der Klassifikation des Wissens über die NS-Vergangenheit und ihre Grenzen. In: K.-P. HORN & L. WIGGER (Hrsg.): Systematiken und Klassifikationen in der Erziehungswissenschaft. Weinheim 1994, S. 295–318. (Beiträge zur Theorie und Geschichte der Erziehungswissenschaft; Band 15).
- EIGLER, G. & MACKE, G. (1992): Die Entwicklung der empirischen Forschungsorientierung der Erziehungswissenschaft im Spiegel erziehungswissenschaftlicher Qualifikationsarbeiten. In: K. INGENKAMP u. a. (Hrsg.): Empirische Pädagogik: 1970–1990. Band I: Eine Bestandsaufnahme der Forschung in der Bundesrepublik Deutschland. Weinheim 1992, S. 50–65.
- HARNEY, K., BORMANN, K. & WEHRMEISTER, F. (1994): Das Berufsbildungssystem als Erschwernis der Berufs- und Wirtschaftspädagogik: Strukturelle Dilemmata und Möglichkeiten der Zeitschrift für Berufs- und Wirtschaftspädagogik (ZBW). In: K. STRATMANN (Hrsg.): Berufs- und wirtschaftspädagogische Zeitschriften. Aufsätze zu ihrer Analyse. Frankfurt/M. 1994, S. 383–395.
- HAUENSCHILD, H. (1997): Zur sozialwissenschaftlichen Wendung im erziehungswissenschaftlichen Lehrangebot. In: Zeitschrift für Pädagogik 43 (1997) 5, S. 771–789.
- HAUENSCHILD, H., HERRLITZ, H.-G. & KRUSE, B. (1993): Die Lehrgestalt der westdeutschen Erziehungswissenschaft von 1945 bis 1990. – LEWERZ -. Göttingen 1993. (Göttinger Beiträge zur Erziehungswissenschaftlichen Forschung Nr. 6/7).
- HELM, L. (1994): Wer gehört zum Korpus der Erziehungswissenschaft? Konzeptionelle Überlegungen und forschungspraktische Konsequenzen. In: K.-P. HORN & L. WIGGER (Hrsg.): Systematiken und Klassifikationen in der Erziehungswissenschaft. Weinheim 1994, S. 169–188. (Beiträge zur Theorie und Geschichte der Erziehungswissenschaft; Band 15).
- HELM, L. u. a. (1990): Autonomie und Heteronomie. Erziehungswissenschaft im historischen Prozeß. In: Zeitschrift für Pädagogik 36 (1990) 1, S. 29–49.
- HERRLITZ, H.-G. (1996): Kontinuität und Wandel der erziehungswissenschaftlichen Lehrgestalt. Materialien zur Analyse des Lehrangebotes westdeutscher Universitäten 1945/46–1989. In: A. LESCHINSKY (Hrsg.): Die Institutionalisierung von Lehren und Lernen. Beiträge zu einer Theorie der Schule. Weinheim & Basel 1996, S. 265–282. (Zeitschrift für Pädagogik, 34 Beiheft).
- HORN, K.-P., TENORTH, H.-E. & HELM, L. (1994): Zur Klassifikation des Wissens der Erziehungswissenschaft im 20. Jahrhundert. In: K.-P. HORN & L. WIGGER (Hrsg.): Systematiken und Klassifikationen in der Erziehungswissenschaft. Weinheim 1994, S. 237–268. (Beiträge zur Theorie und Geschichte der Erziehungswissenschaft; Band 15).

- KEINER, E. (1999): Erziehungswissenschaft 1947–1990. Eine empirische und vergleichende Untersuchung zur kommunikativen Praxis einer Disziplin. Weinheim 1999.
- KEINER, E. & SCHRIEWER, J. (1990): Fach oder Disziplin. Kommunikationsverhältnisse der Erziehungswissenschaft in Frankreich und Deutschland. In: Zeitschrift für Pädagogik 36 (1990) 1, S. 99–119.
- KLUSMEYER, J. (2001): Zur kommunikativen Praxis der Berufs- und Wirtschaftspädagogik in ihrem Fachschrifttum. Ein Beitrag zu formalen, sozialen und kognitiven Selbstreflexionsaspekten der Berufs- und Wirtschaftspädagogik anhand einer Inhaltsanalyse der „Zeitschrift für Berufs- und Wirtschaftspädagogik“. Oldenburg 2001.
- KREKEL-EIBEN, E. M. (1990): Soziologische Wissenschaftsgemeinschaften. Ein struktureller Vergleich am Beispiel der Fachpublikationen in der Bundesrepublik Deutschland und den USA. Wiesbaden 1990.
- LANGEWAND A. & PRONDCZYNSKY, A. von (Hrsg.) (1999): Lokale Wissenschaftskulturen in der Erziehungswissenschaft. Weinheim 1999. (Beiträge zur Theorie und Geschichte der Erziehungswissenschaft; Band 20).
- LESCHINSKY, A. & SCHOEPLIN, U. (1991): Produktive oder nur projektive Funktionen? Die „Zeitschrift für Pädagogik“ zwischen 1979 und 1989. Max-Planck-Institut für Bildungsforschung Nr. 38/SuU. Berlin 1991.
- MACKE, G. (1989): Rekonstruktion von Wissenschaftsentwicklung. Analyse der methodischen Grundorientierung erziehungswissenschaftlicher Qualifikationsarbeiten. In: W. BOS & C. TARNAI (Hrsg.): Angewandte Inhaltsanalyse in Empirischer Pädagogik und Psychologie. Münster & New York 1989, S. 86–101.
- RAUSCHENBACH, T. (1993): Expansion ohne Konturen? Disziplinrekrutierung im Spiegel von Stellenausschreibungen. In: Erziehungswissenschaft 4 (1993) 7, S. 90–109.
- REINISCH, H. (1999): Berufspädagogische Zeitschriften. In: F.-J. KAISER & G. PÄTZOLD (Hrsg.): Wörterbuch Berufs- und Wirtschaftspädagogik. Bad Heilbrunn & Hamburg 1999, S. 128–130.
- ROEDER, P. M. (1990): Erziehungswissenschaften. Kommunikation in einer ausdifferenzierten Sozialwissenschaft. In: Zeitschrift für Pädagogik 36 (1990) 5, S. 651–670.
- SAHNER, H. (1982): Theorie und Forschung. Zur paradigmatischen Struktur der westdeutschen Soziologie und zu ihrem Einfluß auf die Forschung. Opladen 1982. (Beiträge zur sozialwissenschaftlichen Forschung; Band 34).
- SCHRIEWER, J. & KEINER, E. (1993): Kommunikationsnetze und Theoriegestalt: Zur Binnenkonstitution der Erziehungswissenschaft in Frankreich und Deutschland. In: J. SCHRIEWER; E. KEINER & C. CHARLE (Hrsg.): Sozialer Raum und akademische Kulturen. Studien zur europäischen Hochschul- und Wissenschaftsgeschichte im 19. und 20. Jahrhundert. Frankfurt/M. 1993, S. 277–341. (Komparatistische Bibliothek; Band 3).
- STRATMANN, K. (1992): Hundert Jahre ZBW oder von den wechselnden Funktionen einer berufs- und wirtschaftspädagogischen Zeitschrift. In: Zeitschrift für Berufs- und Wirtschaftspädagogik 88 (1992) 8, S. 619–622.
- STROSS, A. M. & THIEL, F. (Hrsg.) (1998): Erziehungswissenschaft, Nachbardisziplinen und Öffentlichkeit. Themenfelder und Themenrezeption der allgemeinen Pädagogik in den achtziger und neunziger Jahren. Weinheim 1998. S. 9–32. (Bibliothek für Bildungsforschung; Band 9).
- TENORTH, H.-E. (1986): Transformation der Pädagogik. 25 Jahre Erziehungswissenschaft in der „Zeitschrift für Pädagogik“. In: R. FATKE (Hrsg.): Gesamtregister Jahrgang 1–30 (1955–1984). Verzeichnis der Beiträge und Rezensionen mit einem Schlagwortregister sowie mit einer Chronik und einer Inhaltsanalyse. Weinheim & Basel 1986, S. 21–85. (Zeitschrift für Pädagogik, 20. Beiheft).
- TENORTH, H.-E. (1990): Vermessung der Erziehungswissenschaft. In: Zeitschrift für Pädagogik 36 (1990) 1, S. 15–27.
- WEINGART, P. & WINTERHAGER, M. (1984): Die Vermessung der Forschung. Theorie und Praxis der Wissenschaftsindikatoren. Frankfurt/M. & New York 1984.

ZABECK, J. (1998): Die Berufs- und Wirtschaftspädagogik als erziehungswissenschaftliche Teildisziplin. In: D. HOFFMANN & K. NEUMANN (Hrsg.): Die gegenwärtige Struktur der Erziehungswissenschaft. Zum Selbstverständnis einer undisziplinierten Disziplin. Weinheim 1998, S. 171–185.

Anschrift des Autors: Dr. Jens Klusmeyer, D-26111 Oldenburg (Carl von Ossietzky Universität Oldenburg, Institut für Betriebswirtschaftslehre III und Wirtschaftspädagogik)